

Haben wir das vergessen?

Von Bernhard Schulz

Haben wir vergessen, daß wir in Rußland gewesen sind? Rußland, das ist für uns immer noch der Krieg. Wenn wir Rußland hören, hören wir das Feuer. Wenn wir Rußland sehen — in den Zeitungen und auf Bildern ist Rußland zu sehen —, dann sehen wir Schnee.

Aber der Schnee ist nicht alles. Der Schnee war nicht allein Rußland. Da waren rote Spuren im Schnee, die sich schwammig ausdehnten wie auf Löschpapier. Da waren jene schwarzen Flecken, die von den Einschlägen der Artillerie herrührten und von Bombenbrandmale der Schlocht. Der Krieg schrieb seine Sprache in den Schnee.

Es ist nicht so, daß wir etwas gegen Rußland gehabt hätten. Wir hätten den Schnee lieb gewonnen können. Auch die Menschen hätten wir lieb gewinnen können und das Petroleumlicht in den Hütten und die Lehmöfen mit ihrer guten Wärme. Vielleicht hätten uns sogar die Birken zugesagt mit der Zeit. Aber sie nahmen ja das Birkenholz, um Kreuze daraus zu machen für die Toten.

Am Heiligen Abend erreichten wir einen Ort, der Kotobitschi hieß. Ich habe nie begriffen, wer das war, der immer gleich den richtigen Namen wußte. Man verrißt nicht, wo man sich am Heiligen Abend aufgehalten hat.

Damals waren wir also in Kotobitschi. Es war ein dickverschnittenes Nest mit dreißig Hütten und einer Kirche in der Mitte, aus der sie eine Traktorenwerkstatt gemacht hatten. Der Kompaniechef schenkte jedem von uns fünfzig Schuß Gewehrmunition. Nichts Grünes dran, bewahre. Auf dem Kalender stand „Weihnachten“.

Wir waren abgelöst worden. Die Front wummerte jetzt in unserem Rücken. Leuchtkugeln flirrten durch den schneetrauen Himmel. Aus den Hütten schaute gelblicher Rauch: verbranntes Holz aus den tiefen russischen Wäldern, durch die der Wolf strich.

Und es roch auch nach Holz. Bei großer Kälte gibt es nichts Tröstlicheres als den Geruch von verbranntem Holz.

Die Tür öffnete sich. Unsere Augen waren noch blind von der Dunkelheit draußen. Dastehen und glotzen, das wachte im Anschlag. Woinsnix gut, daschert sie jetzt da drinnen an ihren breiten Lehmöfen und den Ikonen in der Ecke und den gackernden Hühnern im Korb.

Seht die Madka mit dem Tuch um den Kopf und den härtigen Muschik! Die Kinder legen auf dem Ofen und fürchteten sich. Im Kalender stand „Weihnachten“. Das hatten sie stehen lassen, kein General wußte warum. Es hätte besser nicht dagestanden; denn an diesem Abend und in dieser Nacht waren wir nicht tapfer genug, um einen Krieg zu gewinnen.

Die Russen wußten nicht, daß Heiliger Abend war. Für die Leute von Kotobitschi kam Weihnachten erst

Heute las ich im Lukas das 22. Kapitel. Hier beklagt sich Christus bei seinen Gegnern, daß sie ihn nächtlich angreifen, obwohl er sich täglich im Tempel sehen ließ. „Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Das ist das Motto auch für die Gewalttaten unserer Zeit, die sich in schauerlichem Dunkel vollziehen und hinter Fassaden, die für den Geschmack des Demos hergerichtet sind.

Ernst Jünger

im Januar. Aber der häßliche Mann setzte den Samowar in Gann, und die Frau reichte den fremden Soldaten Brot und Salz und heiße Kartoffeln. Im Ikonenwinkel glühte das Lämpchen.

Woinsnix gut, sagte sie.

Der Korporal rückte eine Bank vor das Ofenloch, und da hockten wir nun und starrten in das flackernde Feuer, und länger als eine halbe Stunde würden sie uns hier nicht sitzen lassen, das wußten wir. Das Eis taute aus Nase und Augenbrauen. Die Lippen brannten in der Wärme. Die Füße schmerzten vom Frost. Im Schein des Petroleumlichts hatte der Russe einen Kopf wie ein Apostel. Er lächelte, als er uns den Tee in die Becher goß. Serafim, sagte er, ich heiße Serafim.

Es ist nicht wahr, daß wir dann „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen haben. Niemand hat davon geredet, daß er dabei sein möchte und daß ihn dieser verdammte Krieg nichts angeht. Es stimmt nicht, daß irgend jemand gerührt war und daß der Korporal dem Muschik Familienfotos gezeigt hat.

Wir saßen da und atmeten Wärme und schlürften Tee und hörten den Samowar singen und das Holz knistern. Wir dachten an nichts. Eine halbe Stunde lang dachten wir an nichts. Weil Heiliger Abend war, hatten wir die Helme abgesetzt und die Gewehre gesichert.

Tapfer waren wir nicht, das ist wahr. Niemand hätte mit uns eine Schlacht gewinnen können. Nicht in dieser Nacht.

Stille Nacht

Nachrichten

24. 12. 51